

## DER LANDARZT



## MENSCH UND TECHNIK

VON DR. THOMAS ASSMANN

Diese Woche war ich mal wieder etwas mehr unterwegs als in meiner Praxis. Aber Sie wissen nun ja schon, ich setze mich für die Telemedizin ein, weil ich solche neuen Formen der Versorgung gerade auf dem Land sehr wichtig finde. Um für unser Konzept des Tele-Arztbesuchs zu werben, hatte ich in dieser Woche einmal einen Termin in Berlin, um Bundestagsabgeordneten von unserer Arbeit in diesem Bereich zu erzählen, und außerdem bat mich der WDR um ein Interview zum Thema digitale Patientenakte. Da beide Termine am gleichen Tag waren, sollte das Interview im Hauptstadtstudio der ARD stattfinden.

Am Dienstagmorgen war es dann also so weit, um 6.45 Uhr (für den Landarzt ein normaler Arbeitsbeginn) betrat ich das Hauptstadtstudio der ARD. Der WDR hatte mich zuvor gewarnt, dass zu dieser Zeit noch kein Techniker anwesend sei, aber auf dem Tisch sei eine Bedienungsanleitung für das Studio, und ich könnte das Aufnahmestudio dann selbst bedienen. Auf meine dezente Rückfrage, ob das denn alles auch „landarztssicher“ sei, bekam ich am Telefon die ermutigende Antwort: „Sie schaffen das!“

Der Hausmeister hatte mich an diesem Morgen begrüßt und in das schalldichte Hightech-Studio gebracht. Er verabschiedete sich freundlich, schloss die Tür. Nun war ich mit der Technik alleine. Ich muss gestehen, ich hatte ein leicht mulmiges Gefühl. Um 07.15 Uhr sollte ich auf Sendung gehen. Ich schnappte mir also die Bedienungsanleitung und führte alle vorgeschriebenen Tätigkeiten durch. Und es geschah – nichts!

Mittlerweile war es schon 7.05 Uhr, und ich wiederholte alle Schritte, aber wieder kam keine Verbindung zu irgendjemandem zustande. Nur die rote Lampe auf dem Tisch grinst mich hämisch an. Nun war es 7.08 Uhr. Langsam wurde ich unruhig. Zum Glück hatte ich eine Notfall-Nummer des WDR bekommen. Ich wählte sie, und tatsächlich meldete sich ein Redakteur am anderen Ende der Leitung. Ich war ziemlich froh, eine menschliche Stimme zu hören. Doch auch mit dieser Hilfe kam keine Leitung zustande. Auf meine verunsicherte Frage, ob das meine Schuld sei, verneinte der freundliche Redakteur. Ich glaubte ihm das einfach mal.

Die Zeit verging immer schneller, eine Lösung musste her. Wir vereinbarten also, das Interview telefonisch mit meinem Handy zu führen. Um 7.13 Uhr ging die Tür des Tonstudios zwar noch mal auf, eine atemlose Redakteurin stürzte hinein und fragte, ob sie helfen könnte. Doch dazu war es zu spät.

Ganz *old school* führten wir das Interview mit dem Handy. Alles klapperte wunderbar.

Worum erzähle ich das so ausführlich? Diese Geschichte zeigt mir mal wieder, wie wichtig trotz aller Technik der Mensch für den Menschen ist! Ich erlebe genau das auch immer wieder in meiner Praxis, jeden Tag. Viele Patienten kommen mit ihren Röntgen-, Labor- oder anderen Technikbefunden zu uns und fragen: „Können Sie das bitte für mich übersetzen?“ Andere Patienten zeigen mir ihre Armbänder, die Puls und Blutdruck aufgezeichnet haben. Auch dort die Frage: „Ist das gut so, Herr Doktor?“ Auch hier der Wunsch nach „menschlicher Übersetzung“.

Solche Begegnungen festigen meine Überzeugung, dass bei aller modernen Technik, die Einzug in die Medizin erhält, der Mensch den anderen Menschen immer brauchen wird. Für Patienten werden der Arzt und sein Team immer eine zentrale Rolle spielen. Aus dieser Überzeugung heraus habe ich auch keine Angst vor dem ständig wachsenden technischen Fortschritt im Alltag und in der Medizin. Der Mensch ist und wird dem Menschen wichtig bleiben – nicht nur beim Arzt oder im Tonstudio!

Ich wünsche Ihnen, liebe Leser, eine gute Woche und dass Sie, falls es mal nötig sein sollte, immer einen „menschlichen Übersetzer“ in Ihrer Nähe finden – Ihr Landarzt.

Dr. Thomas Assmann, 55 Jahre alt und Internist, hat eine Praxis im Bergischen Land.

Mitten im Allgäu führt Hanna Keller jeden Tag einen Kampf gegen sich selbst. Morgens, nach dem Aufstehen, betrachtet sie ihren Körper im Spiegel, dann stellt sie sich auf die Waage. Im Moment wiegt sie noch 50 Kilogramm, bei einer Körpergröße von knapp 1,70 Meter. Treffpunkt für das Gespräch ist Hannas Elternhaus. Hier wohnen ihr Vater Wolfgang, ihre Mutter Claudia und seit einigen Wochen auch wieder Hanna – sie ist hier aufgewachsen und jetzt nach drei Jahren Studium in Berlin hierher zurückgekehrt. Die Bedingung aller, offen über die Erkrankung und das gemeinsame Leben zu sprechen, war, dass sie anonym bleiben. Alle Namen im Text sind also geändert.

**Warum ist Hanna zurück aus Berlin?**  
HANNA: Hergekommen bin ich Anfang des Jahres, für eine Untersuchung, zu der mich meine Eltern überredet haben. Da hat mein Arzt diagnostiziert: Ich bin magersüchtig. Ich fühle mich zwar nicht krank, dass es mir aber nicht gutgeht und ich weniger esse als mein Umfeld, das merke ich natürlich schon. In Berlin habe ich mich in den letzten drei Jahren während meines Studiums oft einsam und verlassen gefühlt. Auch deswegen habe ich das Angebot meiner Eltern, nach der Diagnose erst mal wieder heimzukommen, angenommen. Mehr esse ich hier zwar auch nicht, aber ich fühle mich nicht ganz so allein.  
MUTTER CLAUDIA: Hanna wird seit letztem Sommer immer dünner. Ich habe den Eindruck: Mir entgleitet mein eigenes Kind. Nach der Diagnose haben wir jetzt die Reißleine gezogen, um diese entsetzliche Schlangenspirale irgendwie zu stoppen. Vielleicht können wir ihr doch irgendwie helfen. Es ist jedenfalls besser, als wenn sie in Berlin allein vor sich hin hungert.

**Hat Hanna mittlerweile die Kontrolle über ihr Leben verloren?**

HANNA: Im Gegenteil. Ich habe mehr Kontrolle als je zuvor, ich kann sehr genau entscheiden, wann, wo und wie viel ich esse. Ich reguliere mein Körpergewicht. Ich ganz allein. Nur manchmal gibt es kleine Ausrutscher: zum Beispiel, wenn ich ein wenig getrocknete Mango esse. Dann bin ich unglücklich, so etwas zieht mich runter. Weil ich mich dann doch nicht vollständig im Griff habe.  
VATER WOLFGANG: Ich sehe das völlig anders. Hanna hat die Kontrolle völlig verloren. Wenn ich mit ihr einkaufen bin, dreht sie nur permanent Tüten aus dem Regal um. Sie schaut exakt darauf, wie viele Kalorien und Ballaststoffe im jeweiligen Produkt sind. Wir als Eltern kommen gar nicht mehr an sie ran, normal mit ihr über Essen zu sprechen ist seit Monaten unmöglich. Sie ist vollständig in der Hand dieser Krankheit.

**Wie fing die Essstörung an?**

HANNA: Im Frühling 2015 war ich frisch nach Berlin gezogen, und fast alle Menschen in meiner Umgebung achteten sehr darauf, was sie aßen – die völlige Erfüllung des Berliner Hipster-Klischees. Irgendwie zog mich das auch in den Bann: Ich wollte gesünder leben, begann, mich immer mehr für vegane Ernährung zu interessieren. Ich entdeckte die Foto-App Instagram für mich und fand dort eine extrem schlanke Bloggerin, die sich auch vegan ernährt. Sie postet permanente Fotos von ihrem Essen und ihrer Figur. Die nahm ich mir zum Vorbild.

MUTTER CLAUDIA: Ja, mit dem veganen Lebensstil fing es an. Wenn sie 2015 mal daheim zu Besuch war, wollte sie uns regelrecht zur veganen Ernährung bekehren. Wir haben dann mal einen veganen Kuchen gebacken, aber dann begann es zu kippen, für Hanna wurde Essen immer wichtiger: wann? Wie viel? Welches Gericht? Geht noch weniger? Ich habe gesehen, dass sie immer schlanker wurde. Und plötzlich aß Hanna auch keine veganen Gerichte von uns, die wir gekocht hatten. Ab letztem Sommer reduzierten sich ihre Mahlzeiten dann auf Gurke und Salat.

Experten sind sich mittlerweile einig. Die Mode, extrem auf seine Ernährung zu achten und jedem Ernährungstrend hinterherzurennen, fördert die Magersucht. Wer sich vegan ernährt, darf eine Menge Lebensmittel nicht zu sich nehmen. Das passt gut zum Verhalten bei einer Essstörung. Eine vegane Ernährung, aber auch andere Ernährungstrends, können so eine gute Möglichkeit sein, Essprobleme zu kaschieren.

**Welche Rolle spielen die sozialen Medien für die Magersucht von Hanna?**

HANNA: Mein Vorbild, diese Bloggerin auf Instagram, sieht gesund und schlank aus. Und dabei macht sie viel Sport. Das fasziniert mich. Aber nicht nur wegen ihr surfe ich jeden Tag mehrere Stunden auf Instagram. Ich schaue mir dort oft schlanke Frauen an. Und lade danach Fotos von mir selbst hoch. Zugegeben: nur solche, auf denen ich möglichst dünn aussehe. 2016 hatte ich Instagram aber schon zweimal gelöscht, jeweils nach einem Umzug – doch heute

# „Bis ich ganz verschwinde“

Erkrankt ein Mensch an Magersucht, steht das Umfeld oft hilflos daneben. Auch Hanna Keller, 26, leidet an dem Zwang, immer dünner zu werden. Sie, ihre Eltern und ihr Freund erzählen vom Leben mit dieser Erkrankung und über ihre unterschiedlichen Perspektiven darauf.

Von Tim Kummert



Zwischen tatsächlichem Aussehen und eigener Wahrnehmung liegen bei Magersüchtigen Welten. Dieses Diagramm nutzen Ärzte, um mit Patienten über das subjektive Körpergefühl ins Gespräch zu kommen. Das Bild stammt aus dem Buch „I want to disappear“, in dem Mafalda Rakosch sich über Fotos der Essstörung nähert. Das Buch ist bei Edition Lammerhuber erschienen.

te kann ich nicht ohne leben. Ich glaube, ich brauche diese Fotos, die mich beeindrucken.

MUTTER CLAUDIA: Ich habe mich auch bei Instagram angemeldet, um Hanna zu verstehen. Ich poste da aber sicher nicht jeden Tag ein Foto, so wie das Hanna macht. Und viele Mädels dort sind nur Haut und Knochen – das sage ich ihr auch. Sie entgegnet dann nur: Ihr versteht das ja doch nicht. Und ihr großes Vorbild dort? Ich sage ihr immer wieder: Du wirst zur Kopie. Und gibst dich selbst auf. Aber sie schüttelt dann immer nur den Kopf.

Magersucht ist in Deutschland ein wachsendes Gesundheitsproblem. Mädchen und Jungen entwickeln immer früher Essstörungen. Und in Fachkreisen wird immer klarer: Die sozialen Medien mit ihrer Bilderflut an Selbstdarstellung tragen ihren Teil zu dieser Entwicklung bei. Die Fotos wirken gerade auf Menschen, die ohnehin anfällig sind für Essstörungen, als Verstärker.

**Wie war Hannas Kindheit?**

HANNA: Meine Eltern haben schon immer sehr auf mich aufgepasst und mir jeden Wunsch als Kind und Jugendliche erfüllt. Dafür war ich sehr ehrgeizig. In der Schule wollte ich bei der Abgabe eines Projekts immer die Beste sein, ich war richtig perfektionistisch. Wenn man es zuspitzen will, kann man schon sagen: Ich brauche das Gefühl der Kontrolle. Gleichzeitig bin ich aber auch ein sehr unsicherer Mensch und habe kaum Selbstbewusstsein.

VATER WOLFGANG: Hanna war ein Einzelkind, unser Wunschkind. Natürlich versucht man da, ihr alles zu ermöglichen. Sie hat nie etwas alleine machen müssen. Als sie nach Berlin gegangen ist, haben wir oft miteinander telefoniert, mehrmals in der Woche. Vielleicht haben wir sie etwas überbehütet. Ich glaube, diese Sehnsucht nach Kontrolle schlägt sich ja auch in der Magersucht nieder. In dem Fall: Kontrolle über den eigenen Körper zu haben.

**Wie sah das heutige Mittagessen mit Hanna aus?**

HANNA: Auch wenn man es kaum glauben mag, ich koche total gern, so wie ich es heute auch gemacht habe. Für meinen Freund oder auch für meine Eltern. Von den Gerichten esse ich aber selbstverständlich nichts. Ich nehme nur eine große Mahlzeit am Tag zu mir. Einen grünen Blattsalat. Abends vielleicht noch einen Apfel, mehr ist es nicht. Wir essen aber dann schon gemeinsam, und es gibt auch keinen Streit mehr. Selbst wenn meine Eltern mal wieder enttäuscht sind, dass ich nix esse, beschweren sie sich nicht: Sie wissen mittlerweile, dass eine Diskussion nichts bringt.  
MUTTER CLAUDIA: Das ist ja das Absurde! Wir müssen immense Mengen essen, wenn Hanna für uns kocht. Sie packt ordentliche Portionen auf und erwartet dann auch, dass wir den Teller leer machen. Das hat sich so eingeschlichen, ich weiß gar nicht richtig, warum. Und es stimmt: Wir versuchen nicht mehr, sie zum Essen zu überreden. Das haben wir am Anfang gemacht, es aber längst aufgegeben. Zum einen ist es völlig sinnlos, es fühlt sich an, als würde

man gegen eine Wand laufen. Zum anderen macht es die Stimmung nur noch mehr kaputt.

Hannas Freund Marc kommt ins Wohnzimmer, Hannas Eltern bieten Obstküchen an, Marc greift zu. Hanna isst nichts. Die Eltern verlassen den Raum. Marc ist 43 Jahre alt, 17 Jahre älter als Hanna, und als Unternehmensberater in ganz Deutschland aktiv. Sein schütteres Haar hat er streng zurückgekämmt. Kennengelernt haben die beiden sich in Berlin, Hanna hatte sich während ihres Studiums bei einer Escort-Agentur angemeldet. Marc hatte sie für eine Woche gemeinsamen Urlaub in Frankreich gebucht und sich dort in sie verliebt. Mittlerweile sind sie seit einem Jahr ein Paar.

**Was für eine Rolle spielte das Thema Essen in Ihrer Beziehung, als Sie sich frisch kennengelernt hatten?**

HANNA: Am Anfang gar keine. Ich habe gerne mal eine Gänsestopfleber oder guten Fisch mit ihm gegessen, wenn er mich in ein Sterne-Restaurant eingeladen hat. Das war schön, aber das letzte Mal, dass wir gemeinsam so gegessen haben, ist viele Monate her. So etwas erlaube ich mir heute einfach nicht mehr.  
MARC: Als ich sie kennengelernt habe, hatte sie Spaß an gutem, hochwertigem Essen. Dieses Stück Lebensqualität ist jetzt weggebrochen. Ich dachte, als sie verkündete, vegan leben zu wollen: Das ist jetzt eben der neuste Berliner Trend. Dass es zur Krankheit wird, hätte ich niemals gedacht. Doch die Auswirkungen wurden immer stärker. Sie hat im Laufe

des Jahres 2017 immer mehr geraucht und viel mehr Wasser getrunken, das habe ich natürlich bemerkt.

**Wie oft streiten Sie über das Thema Essen?**

HANNA: Vor ein paar Wochen sagte ich morgens zu Marc: Ich esse heute kein Bircher-Müsli. Dann sah ich in seinem Gesicht, wie seine Stimmung kippte. Der ganze Tag war dann im Eimer, und ich denke dann immer, ich bin schuld. Aber ich kann nicht anders. Ich überlege von früh bis spät, was ich essen darf, genauer: was ich alles nicht essen darf. Ich wiege mich oft. Und wenn ich in den Spiegel schaue, dann bin ich immer unzufrieden. All das bekommt Marc mit, und es belastet die Beziehung. Unterschwellig ist das Thema immer da, ich bin ja nicht dumm.

MARC: Was Hanna da tut, ist Selbstverstrümmelung. Und natürlich lässt das als Partner einen nicht kalt. Am Anfang sagte ich schon manchmal, sie solle mal eine Banane essen. Oder sich halt nicht so anstellen. Aber bei jedem Satz, der auch nur in diese Richtung geht, macht sie völlig zu und schweigt eisern. Wenn wir essen gehen, nehme ich ein normales Gericht und sie maximal einen Vorspeisen-Salat. Mein Essverhalten lässt sich nicht abkoppeln von ihrem. Es wäre furchtbar für sie, wenn ich weniger essen würde, das sagt sie mir auch. Denn dann würde sie wahrscheinlich gar nichts mehr essen. Ich überlege oft: Esse ich genug, um sie zu motivieren, überhaupt etwas zu sich zu nehmen? Es ist aber auch ein wenig ein Tabuthema: Ich weiß, es wird die Laune verschlechtern, wenn wir nur über das Thema Essen und Gewicht sprechen. Dennoch geht es manchmal nicht anders.

**Wie wird Hanna wahrgenommen?**

HANNA: Ich bin seit Jahren sehr unzufrieden mit mir selbst. In Berlin bin ich manchmal tagelang nicht rausgegangen, weil ich vor Menschen so Angst habe; ich denke dann immer, die schauen mich komisch an und sie beurteilen mich. Finden mich dick. Und ich denke, sie sehen viel besser aus. Deswegen werde ich ja immer schlanker, ich will untergehen in der Umwelt. Bis ich ganz verschwinde.

MARC: Bei unserem ersten gemeinsamen Urlaub in Frankreich donnerte sie sich jedes Mal, wenn wir das Haus verließen, extrem auf. Eigentlich will sie immer aussehen, als wäre sie direkt der „Vogue“ entstieg. Das erregte natürlich Aufmerksamkeit. Hanna denkt, die Menschen schauen sie an, weil sie irgendwie falsch aussieht. Doch in Wahrheit ist sie im positiven Sinne herausgestochen. Diese Erklärung glaubt sie mir aber nicht.

**Sprechen Sie miteinander über die Essstörung?**

HANNA: So direkt selten. Aber ich will meinem Freund gefallen und frage ihn oft, ob er mich hübsch findet – was er immer bejaht. Doch ich denke dann innerlich: Ich kann noch schöner aussehen, ihm noch mehr gefallen! In Berlin bin ich viermal pro Woche zehn Kilometer auf dem Band im Fitnessstudio gelaufen. Die Grenze war immer, so viel zu essen, dass ich es gerade noch ins Fitnessstudio schaffe.

MARC: Manchmal schickt sie mir auf das Handy ein Foto mit einem Bild vom Laufband, wo steht, wie viele Kalorien sie verbraucht hat. Ich sage ihr dann: Das muss wieder rein, was du rausläufst. So etwas sage ich ihr nach wie vor, und das werde ich auch weiterhin tun. Ich kann nicht nur schweigend danebenstehen, während sie zunehmend sprichwörtlich verschwindet. Ich habe mich unzählige Stunden in diese Krankheit eingelesen. Und verstehe Hanna trotzdem nicht wirklich. Manchmal denke ich: Komplimente oder generell Kommentare zu ihrem Körper überhört sie eigentlich generell, wenn diese positiv sind.

**Wie geht es weiter?**

HANNA: Ehrlich gesagt: Ich habe Angst, dass ich zu fett bin für eine Klinik. Da gibt es sicher noch viel dünnere Mädels als ich mich. Ich würde dann merken: Ich hätte es noch weiter treiben können. Es ist doch im Moment auch nicht so dramatisch. Das klassische Hungergefühl habe ich mir abtrainiert, das kenne ich gar nicht mehr. Ich bin nicht wirklich überzeugt von einer Therapie. Ich fühle mich ja nicht krank! Wirklich gut geht es mir zwar auch nicht, ich schwebe aktuell ein wenig zwischen den Welten. Ich weiß nicht, wie es weitergeht. Nur eines ist sicher: Nie wieder gehe ich nach Berlin zurück. Dieses anonyme Großstadtleben ist zu krass für mich.  
MARC: Ihre Eltern und ich setzen alle Hebel in Bewegung, damit sie Hilfe bekommt. Es war und ist sehr mühsam, sie davon zu überzeugen. Allmählich weiß ich keinen Rat mehr. Ich weiß nur, sie wird nicht mehr lange leben, wenn sie so weitermacht.

In den Wochen nach dem Interview hat Hanna weiter abgenommen und einen Entschluss gefasst. Im Mai wird sie in eine Klinik gehen, um sich helfen zu lassen.

Unter [www.faz.net/magersucht](http://www.faz.net/magersucht) erzählt Hanna von ihrem Leben mit der Krankheit.